

Auch seine Mähne wird langsam, aber zusehends grauer und zum Musizieren gesellt sich immer mehr das Philosophieren, das einem 50-jährigen durchaus zugestanden werden muss. Mathias Rüegg wird zwar meistens mit dem "Vienna Art Orchestra" in Zusammenhang gebracht, oder seltener, kritisiert, sein doppeltes Jubiläum, Anzahl Lebensjahre und 25 Jahre VAO, ergeben aber genug Stoff für die Zeichnung seiner Persönlichkeit und seiner Einstellung. Von Kurt S. Weil

Mathias Rüegg hat wieder einmal die Farben, sprich das Label, gewechselt. Er und das VAO geistern neuerdings prominent durch die Marketing-Pläne des Musikgiganten Universal und dessen Label "Emarcy" – und gerade für Marketing hat der diesbezüglich sehr unschweizerisch denkende und handelnde Musiker einiges übrig. Im Gespräch scheint ihm die diesbezügliche Thematik nicht erwähnenswert. Dagegen sinniert er gerne über den "Ist-Zustand" des Jazz, über die Amerikaner versus die Europäer, seine Wahlheimat Wien und die generellen Verhältnisse im Musikleben Österreichs nach. Wie ein echter Schweizer,

der ursprünglich den Lehrerberuf ausübte und sich im Bereich der schwer erziehbaren Kinder betätigte, ist sein Denken von einer Didaktik beherrscht, die auf langjährige persönliche Überlegungen und Erfahrungen schliessen lässt.

Ab in den wilden Osten

In Zürich geboren und in Graubünden aufgewachsen, entwickelte sich seine Neigung zur Musik insbesondere in Richtung Jazz als alles bestimmenden Faktor. Er hängte den Lehrerberuf an den berühmten Nagel und begann sich ernsthaft mit Musik zu befassen. Während viele seiner Gesinnungsgenossen

gen Westen ins gelobte Land des Jazz emigrierten um dort zumindest temporär ihre Zelte aufzuschlagen, führte sein eher risikoreicher Weg ostwärts, nämlich nach Österreich: "Nachdem ich in der Schweiz das Gefühl hatte, an allem gehindert zu werden, und mich dieser unendliche Druck des Angepasstseins in die Flucht trieb!" Er studierte Musik in Graz und liess sich in der Folge in Wien nieder. Als Pianist konnte Mathias Rüegg mühelos überall mitmischen oder sich die Möglichkeit zum Spielen selbst schaffen, indem er, wie am 19. Mai 1977, ein paar Kollegen kontaktierte, um im Lokal der Jazz-Gitti eine Jam Session zustande zu bringen. Am Ende standen dort 15 Leute auf der Bühne und boten den 150 Anwesenden ein unvergessliches Spektakel. Diese Musiker einigten sich darauf, zusammenzubleiben, und das damals mit viel Skepsis schon im Vorhinein als "Totgeburt" verurteilte Vienna Art Orchestra begann seine inzwischen bereits 25 Jahre dauernde erfolgreiche Laufbahn. Rüeggs Kenntnisse als Komponist und Arrangeur veranlassten seine Kollegen, ihn mit der Leitung der Band zu beauftragen. "Damals", sinniert der Exil-Schweizer, "interessierte ich mich für

alles, am wenigsten aber für Musik. Jedenfalls bestand mein ästhetisches Konzept darin, dass ich immer genau wusste, was ich nicht wollte. Und da ich ziemlich viel nicht wollte, blieb nur noch wenig übrig und das war dann das, was ich wohl oder übel wollen musste, also die aktionistisch provokativen, frechen und im Rückblick durchaus anarchischen Anfänge des Vienna Art Orchestra."

Das VAO, ein Anarcho-Haufen?

Doch ohne Berücksichtigung der Entwicklung dieses ehemaligen Anarcho-Haufens zum mittlerweile emanzipierten, gesitteten, aber nach wie vor kreativen Ensemble sind Mathias Rüegg's persönliche substantielle Errungenschaften, etwaige Pläne nebst seinen philosophischen Betrachtungen Gegenstand des Gesprächs.

Da wäre einmal dieser, für die Stadt Wien epochal zu nennende Jazzklub namens "Porgy & Bess", dessen Gründer er gewesen ist. Zwar habe ich mich inzwischen zurückgezogen, das Lokal hat auch seinen Standort gewechselt, aber immerhin hat sich der Klub zum Dreh- und Angelpunkt der österreichischen Jazzszene entwickelt. Das Lokal verfügt über 250 Sitzplätze, kann aber bis zu 6-700 Besuchern Platz bieten und ist jeden Abend zu mindestens 60% ausgelastet. Dank interessanter Programmierung besuchen sogar viele

ganz junge Leute die Konzerte", sagt er und ist nicht allein mit der Meinung, dass sich das "Porgy & Bess" mittlerweile zum bedeutendsten Jazzklub Europas gemausert hat. Im Bestreben, die Jazzszene zu bereichern, hat er den österreichischen Jazzpreis ins Leben gerufen, um nach vorübergehender Absenz erneut dessen Ehrenvorsitz zu übernehmen. Sechs Kategorien werden prämiert. Ein "Europäischer Jazzpreis" ist mit 15'000 Euro die am höchsten dotierte Auszeichnung und wird von 21 europäischen Juroren bestimmt. Daneben national österreichische Preise u.a. für den besten Musiker, Newcomer oder Sideman des Jahres. An jeden dieser Gewinner wird ein Stipendium in bar für einen sechsmonatigen Aufenthalt in New York vergeben – ohne die Auflage, dort eine Schule zu besuchen. Insgesamt werden 80'000 Franken ausgeschüttet. Dieses Geld kommt vom Bund, von der Stadt Wien und natürlich von privaten Sponsoren, die von Rüegg persönlich angegangen werden. "Das hilft den Preisträgern, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ausserdem gibt es nirgendwo einen europäischen Jazzpreis, alle besitzen nationalen Charakter und dem wollte ich etwas Substantielles entgegenzusetzen." Rüegg sieht dieser erstmaligen

Preisverleihung am 8. Dezember 2002 in Wien mit Spannung entgegen, da ist er wohl nicht der Einzige. "Alle vier Jahre verleiht übrigens die österreichische Regierung den grossen Staatspreis für Musik. Auch da gibt es 15'000 Euro zu gewinnen," erklärt er.

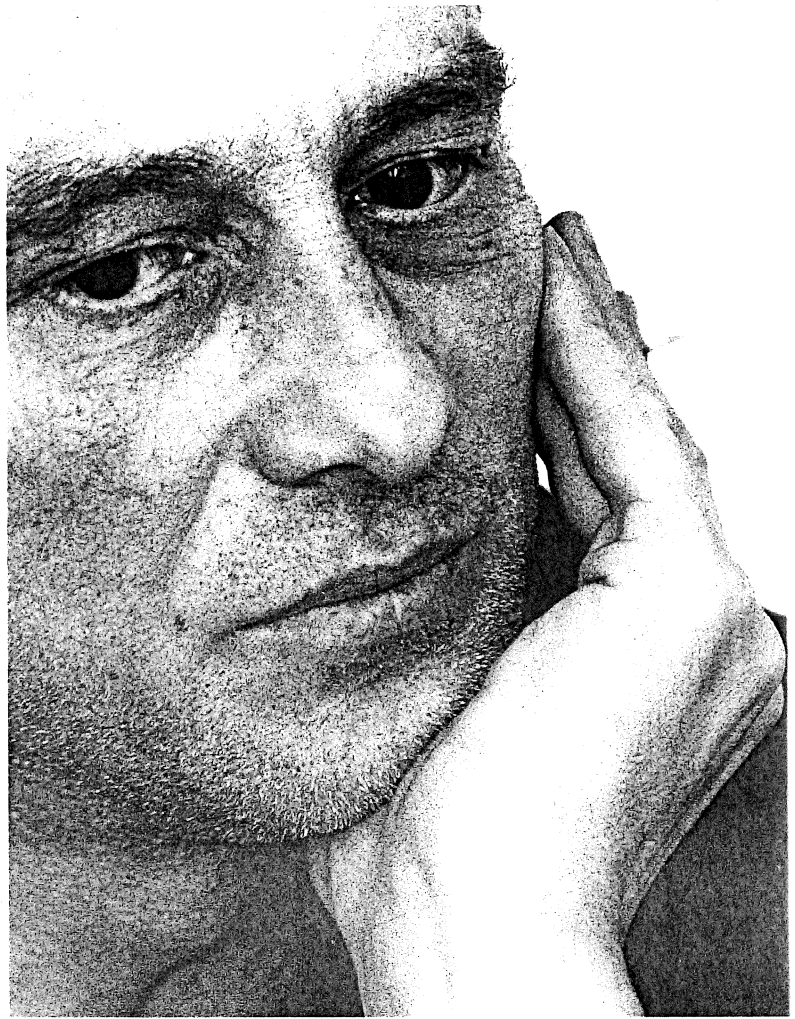
"Nebenbeschäftigungen"?

Nebst seiner Tätigkeiten in unserem Nachbarland ist Mathias Rüegg mit der Leitung verschiedener Festivals, u.a. zweimal Festival "Alpentöne" in Altdorf, betreut worden. Er wird 10 Festivals im Ruhrgebiet organisieren. "Diese 'Ruhrbiennale' ist für 2003 und 2004 geplant, Bill Frisell organisiert den amerikanischen und ich den europäischen Teil dieser Konzerte, die in leer stehenden Fabrikhallen der Stahlindustrie in verschiedenen Städten des Ruhrgebiets stattfinden werden." Auch im klassischen Bereich ist der Komponist tätig und ausserdem gilt sein Interesse Multimedia-Projekten, von denen er in Wien, Donaueschingen oder für die BBC in London

je eines geleitet hat. "In letzter Zeit bekomme ich mehr und mehr Kompositionsaufträge aus der Schweiz", freut sich Rüegg, "dabei geht es um Sinfonisches, Kammermusik oder kleinere Besetzungen." Offenbar nimmt jedoch das Projekt VAO dieses Jahr mit vier Tournéeen einen wichtigen Platz in seinem Terminkalender ein, die Musik der neuesten VAO-CD "Art & Fun.25" muss unter die Leute gebracht werden.

Bezüglich seiner Wahlheimat Wien meint er, dass diese Stadt immer noch sehr viel für Kultur übrig hat, was daraus hervorgeht, dass dort pro Abend 30'000 Plätze für Theater und Musik zur Verfügung stehen. "Allein das Wiener Konzerthaus verkauft pro Jahr rund 200'000 Tickets. Und wenn ein derart umfangreiches Angebot von der Bevölkerung genutzt wird, muss auch für den Jazz einiges drinliegen. Selbst wenn er ein Nischendasein fristen muss, ist in der Relation zum Gesamtangebot dieser Stadt dafür immer noch genug Raum – sicher mehr als anderswo. Das zeigt sich in der Auslastung des "Porgy & Bess". Rüegg weist darauf hin, dass ausserdem auch andere Klubs wie z.B. das "Jazzland" durchaus existieren können. "Einige davon konzentrieren sich ausschliesslich auf elektro-

nische Musik, aber die bedeutenden Jazzanlässe finden so wie in anderen Grossstädten dem Angebot entsprechend im Konzerthaus statt." Ein erstaunliches Fazit zieht MR in Bezug auf die jungen Musiker in Österreich,



von denen sich eine fast unverhältnismässig hohe Anzahl dafür entscheidet, ihr Glück als Jazz-Musiker zu versuchen. "Es gibt auch hier unzählige Jazzschulen. Das Reservoir an begabten Musikern ist enorm. Ich habe 16-jährige Musiker gehört, die technisch bereits ganz hervorragende Leistungen bringen. Die meisten von ihnen wollen natürlich in die USA, hier wird es für diese jungen Leute sehr schwierig."

Jazz quo vadis, Mr. Rüegg?

Spricht man intensiv über Jazz, kommt man um eine Standortbestimmung dieser Musik nicht herum. "Der Jazz", meint Rüegg, "ist keine innovative Musik mehr, denn dessen Entwicklung ist längst abgeschlossen!" Er nennt Jazz provokativ eine "konservative" Musik, die grösstenteils in Konzertsälen stattfindet und sich entsprechend immer mehr der klassischen Musik annähert. "Dieser Prozess führt unaufhaltsam in diese Richtung und wird noch viel weiter gehen." Rüegg behauptet etwas spekulativ, dass in 20 Jahren der Jazz tatsächlich den Status der klassischen Musik einnehmen wird. Junge Musiker werden in ihren Konzerten die Werke der Grossen des Jazz Ton für Ton, Phrase für Phrase genau interpretieren. "Da steht dann Oscar Peterson

und/oder Bill Evans auf dem Programm und der Interpret wird das Programm von Petersons CD "Night Train" genau so spielen, wie es der Meister selbst aufgenommen hat. Es wird das gesamte Album "Bill Evans Trio at the



Vanguard" im Verhältnis eins zu eins von jungen, begeisterten Musikern nachgespielt, und zwar auf einem derart hohen Niveau, wie es auch für Mozart oder Beethoven verlangt wird." Darin sieht er nichts Verwerfliches und ist der Überzeugung, dass dies die ultimativ einzuschlagende Richtung sein muss. Dass daneben Untergrund-Bewegungen nach wie vor an einer Weiterentwicklung des Jazz basteln werden, stellt MR nicht in Frage. "Doch die generelle Entwicklung ist abgeschlossen, das zeigt sich immer wieder. Die Diana Krall ist nicht die Billie Holiday, Wynton Marsalis nicht der Clifford Brown und Brad Mehldau ist nicht Bill Evans – auch wenn die alle super spielen, haben sie nichts Neues gebracht. Vor dieser Tatsache müssen wir einfach kapitulieren." Er nennt die 30-jährige Periode zwischen 1930 und 1960, den bestimmend kreativen Zeitraum, in welchem von Ellington bis Mingus das entwickelt wurde, was den Jazz auszeichnet.

Diese Meinung muss man nicht unbedingt teilen, denn eigenartigerweise gehen bei MRs radikaler Kurzfassung irgendwo die 60er Jahre verloren, die, von Miles Davis, Coltrane und deren Umgebung geprägt, noch einiges an Neuem und Kreativem gebracht haben. Doch Rüeggs Theorie zeigt die Ursprünge seines eigenen Konzepts auf. "O.K., da war noch Hancock mit seinem Fusion-Projekt", räumt er ein, "und natürlich Keith Jarrett. Für mich der einzige aktive Neuerer im Jazz, der ebenso

Shostakowitsch oder Bach zu interpretieren imstande ist." Und als einzige individuelle Stimme im Jazz bezeichnet Rüegg die Vokalistin Shirley Horn!

Das Komponieren für 200 Jahre vergessen?

Auch in puncto Improvisation hat der Mann seine eigenen Vorstellungen. "Jeder Jazzmusiker hat viele Vorbilder. In seinen Improvisationen integriert er in seinem Spiel – möglicherweise unbewusst – unzählige, von ihnen gespielte Licks, Phrasen und Artikulierungen. Erfunden wurde dieses Vokabular jedoch von den grossen Stilisten des Jazz und heute wird dieses 'Erbe' patchworkartig zusammengesetzt. Wir erfinden nichts Neues mehr, es existieren höchstens kleine Nischen, die von den Grossen vernachlässigt wurden. Die innovative Arbeit jedoch haben andere geleistet." Dass bei all diesen Faktoren der emotionale Aspekt nicht vergessen werden darf, versteht sich von selbst. Ohne ihn wäre der Jazz eine klingende Hülse ohne Inhalt. "Das zeigt sich immer wieder im klassischen Zusammenhang", sinniert

Zur Person:

Mathias Rüegg, geb. 1952 in Zürich, Ausbildung als Lehrer für schwer erziehbare Kinder. 1973–75 Studien f. klassische Musik und Jazz Piano in Graz. 1977 Mitbegründer des "Vienna Art Orchestra" in Wien. 1993 ebenso Gründer des Jazzklubs "Porgy&Bess" in Wien. 1984–86 vom US Jazzmagazin Down Beat als bester Arrangeur gewählt. Seit Bestehen des VAO über 300 Arrangements für die Band geschrieben. (Von den 35 Produktionen, die Rüegg mit dem VAO gemacht hat, sind 12 nicht mehr erhältlich. Die 23 verbleibenden Alben sind offiziell noch im Handel.) Daneben komponiert Rüegg seit 1984 entsprechend der Fremdaufträge, die ihm übertragen werden (Rundfunkstationen in ganz Europa, Multimedia-Musik und gewisse Aufträge zu Galakonzerten mit passender Thematik).

Rüegg, "beispielsweise bei einem Konzert mit Schubert, Mahler und Stravinski. Zu Schubert haben die Leute noch eine emotionale Bindung, zu Mahler bereits weniger und zu Stravinski gar keine mehr. Dazu möchte ich eine provokante These aufstellen: Man könnte für die nächsten 200 Jahre das Komponieren ganz einfach vergessen. Diese Zeitspanne wäre nötig, damit die Leute lernen, die Musik des vergangenen Jahrhunderts zu absorbieren, emotional zu verstehen und zu verarbeiten!" Brad Mehldau, gibt er zu, sei ein ausgezeichnete Pianist und durchaus imstande, den Leuten ein bisschen von dem zu vermitteln, was sie damals, als Bill Evans noch aktiv tätig war, leider verpasst haben.

Immer wieder drehte sich das Gespräch um den amerikanischen Jazz und dessen Protagonisten. Rüeggs Visionen in Bezug auf Amerika gegenüber Europa: "Wir Europäer denken, wir seien intelligent und die Amis dumm", erklärt er. "Aufgrund dieser Überheblichkeit wird der Blick auf die Realität schwer getrübt. Tatsache ist, dass Amerika seit 100 Jahren alles besser gemacht hat wie wir, egal ob das der Film, die klassische Musik, Literatur oder sonst was

gewesen ist. In den vergangenen 50 Jahren kam im Bereich der Kultur aus Europa eigentlich nur noch Schwachsinn. Die Europäer begannen zu rechnen und zu interpolieren, während die Amerikaner frisch drauflos komponiert und gespielt haben, sei es im Jazz, in der Performance oder der Klassik. Hauptsache, es war innerhalb der entsprechenden Kunstsparte einfach gut. Der Jazz kommt nun einmal aus den USA und die Europäer hinken immer einen Schritt hintennach. Bei den Amis ist alles immer eine Spur besser aufgenommen, hat eine Spur mehr Druck, ist eine Spur essentieller. Wollen wir besser werden, müssen wir die Überlegenheit der Amis anerkennen. Vor kurzem besuchte ich das "Centre Pompidou" in Paris. Da hängt ein Haufen zeitgenössischer Schrott herum. Plötzlich entdeckt man dort Andy Warhol und erkennt, dass seine Bilder auch die bildende Kunst irgendwie auf den Punkt gebracht haben. Es ist Avantgarde und spricht trotzdem jeden an. Das ist es, was uns die Amerikaner voraushaben."

Die Frustration der Kunstschaffenden

Und weiter: "Kulturdenkmäler von Michelangelo über Bach bis Gustav Mahler haben bei den europäischen Kunstschaffenden von heute eine gewaltige Frustration hinterlassen. Es war und ist uns einfach nicht möglich, diesen immer noch präsenten Giganten unserer Kultur Ebenbürtiges entgegenzusetzen. Also ging man daran, ihr wertvolles Legat zu zerstören. Das Erbe unserer Vorbilder ist nachgerade erdrückend, und die Europäer sind mit ihrem merkwürdigen Sinn für Intellektualität schon seit 50 Jahren dabei, diese destruktiven Strömungen zu inszenieren und als zum Alleinseeligmachenden emporzustilisieren." Rüegg weiss, dass solche Probleme für die Amis nicht existieren. Sie akzeptieren Beethoven als den gewaltigen Tonschöpfer, der er war. "Bei uns ist Beethoven bildungsbürgerlich und frühkapitalistisch. Wagner war der Vorbereiter des Dritten Reiches. Soll man sagen, Wagner war politisch unhaltbar, und deshalb seine Musik ablehnen? Der Mann war, wie Mozart und Beethoven, ein musikalisches Genie. Ich meine, sein Werk hat mit seiner politischen Einstellung nichts zu tun." Zusammengefasst führt die Philosophie zur Erkenntnis, dass die Amerikaner unbelastet an die Kultur herangehen. Man kann das "naiv" nennen, die Resultate jedoch sprechen unbedingt für sie. "Die Amis haben den Kulturkampf eindeutig gewonnen, wir haben ihn verloren", lautet Rüeggs abschliessender Kommentar zu diesem Thema.

Er kennt sich aus, dieser Musiker, Pianist, Komponist, Arrangeur, Motivator, Organisator und was dergleichen Dinge mehr sein können – also musste er weg, um einigen dieser Attribute Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das war das Ende eines animierenden Gesprächs und hoffentlich nicht das letzte mit Mathias Rüegg – aber wann kommt man schon mal nach Wien?

Konzertdaten:

**Casino Frauenfeld, Sa. 5.10., 19.00 Uhr:
The International Festival Big Band goes
Vienna Art, Ltg. Mathias Rüegg**